

Die Bedeutung der Frauensession 1991

Autor(en): **Stocker, Monika / Huber-Hotz, Annemarie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **105 (2011)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390212>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Annemarie Huber-Hotz und
Monika Stocker

Die Bedeutung der Frauen- session 1991

1991 fanden die Feierlichkeiten zum 700-jährigen Bestehen der Eidgenossenschaft statt. In einer interfraktionellen Frauenkommission wurde das 20-jährige Jubiläum des Frauenstimm- und Wahlrechts zum Anlass genommen, eine Frauensession vorzubereiten.

Annemarie Huber-Hotz hat als Generalsekretärin der Bundesversammlung intensiv an der Vorbereitung und Durchführung mitgewirkt.

Monika Stocker fragte nach, was die Motivation, die Dynamik und die Erfahrungen dieses besonderen Unternehmens ausmachten.

Monika Stocker: 700 Jahre Eidgenossenschaft, kurz davor die 50-Jahrfeierlichkeiten zur Generalmobilmachung – Jubiläen sind eine besondere Sache. Wenn Sie heute zurückdenken an die politische Arbeit zur Vorbereitung der Frauensession, was waren für Sie die Beweggründe und die Gefühle zu Beginn und während der Vorbereitung?

Annemarie Hotz: Die Vorbereitung der Jubiläumsfeierlichkeiten 1991 war eine äusserst intensive Angelegenheit. Eine kleine Gruppe von Leuten, zu denen ich als Sekretärin des Ständerates und Leiterin der wissenschaftlichen Dienste des Parlamentes gehören durfte, wollte möglichst viele, über das Jahr verteilte Aktivitäten organisieren. So gab es neben der Frauensession vom 7./8. Februar auch eine Jugendsession im September und eine Jubiläumssession des Parlamentes am 2./3. Mai, an welcher «Jubiläumsgeschenke» wie etwa ein einmaliger Beitrag von 700 Franken an alle Bezüger von Ergänzungsleistungen beschlossen wurden.

Die Vorbereitung der Frauensession war den Frauen überlassen. Das war eine tolle Erfahrung, weil es zu dieser Zeit im Parlament noch kaum Arbeitsgruppen gab, die nur aus Frauen bestanden. Die Sitzungen der Vorbereitungsgruppe waren sehr intensiv, freundschaftlich, anregend und motivierend; es wurden viele Ideen diskutiert, verworfen und dann angenommen. Ich kann mich nicht mehr genau erinnern, wie die beschlossenen Ideen bei der Männerwelt des Parlamentes ankamen. Auf jeden Fall wurden die Kredite für die Frauensession ohne Probleme und Nebengeräusche genehmigt, sogar die Kosten für die Apéros und ein Bankett für alle Teilnehmerinnen im Casino Bern – so etwas wäre heute wohl kaum mehr möglich! Es gab lediglich eine kleine Auseinandersetzung mit dem Ständeratspräsidenten des Jubiläumsjahres, der Mühe damit hatte, das Präsidium der Frauensession der ersten Präsidentin der Bundesver-

sammlung (1977), Frau Elisabeth Blunschy-Steiner, zu überlassen. Er begnügte sich schliesslich damit, als einziger Mann eine der – übrigens nicht besonders guten – Begrüßungsansprachen halten zu können!

Für mich war es von allem Anfang an klar, dass 1991 nicht nur die 700 Jahre Schweiz gefeiert werden sollen, sondern auch 20 Jahre Frauenstimm- und Wahlrecht. Im Gegensatz zu heute wurde diese Errungenschaft noch nicht als Selbstverständlichkeit angesehen. Es war uns ein Anliegen, mit der Frauensession nicht nur diese Errungenschaft zu würdigen und den Kämpferinnen der ersten

Gastgeberinnen waren die 29 Parlamentarierinnen, die damals der Bundesversammlung angehörten. Das waren 2,5 mal mehr Frauen als im Jahre 1971 (11 Frauen) und etwa halb so viele wie heute (69 Frauen). Sie waren alle präsent und haben sich aktiv in den Sitzungen der Arbeitsgruppen beteiligt, die am zweiten Tag der Frauensession stattfanden. Für den ersten Tag konnte die Vorbereitungsgruppe prominente Rednerinnen aus dem In- und Ausland gewinnen. Beeindruckt haben mich die erste Bundesratskandidatin, Frau Liliane Uchtenhagen, die Politologie-Professorin Dr. Thanh-Huyen Ballmer-Cao, mit der ich



Plenum der Frauensession 1991 (Bilder: «Frauensession 1991» eFeF-Verlag).



Annemarie Huber-Hotz war während vieler Jahre in der Bundeskanzlei tätig und wurde 1977 zur ersten schweizerischen Bundeskanzlerin gewählt. Sie ist heute pensioniert und u.a. Präsidentin der schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft.

Stunde zu danken, sondern auch darüber zu diskutieren, wie die Rechte und die bessere Vertretung der Frauen in allen Bereichen der Gesellschaft, also auch in Politik und Wirtschaft, gestärkt werden können. Wir erachteten es als ein positives Signal, dass das Jubiläum 1991 im Bundeshaus mit der Frauensession eröffnet werden konnte.

Bei der Session waren die aktiven Parlamentarierinnen die Gastgeberinnen. Eingeladen wurden auch Pionierinnen der Frauenbewegung, die Vertreterinnen der Frauenorganisationen und der jungen Generation. Wie haben Sie diese Mischung erlebt? Welche Gäste sind in Ihrer Erinnerung etwas Besonderes gewesen?

noch heute im Kontakt bin. Gespannt war ich auch auf die Referate der bekannten deutschen Politikerin Hildgard Hamm-Brücher und der italienischen Journalistin Franca Magnani, die beide ausgezeichnete Gedanken vortrugen. Unvergesslich waren auch die Einlagen der Clownin Gardi Hutter, die über die Tische und Bänke im Nationalratssaal fegte, was vor ihr und nach ihr niemand mehr tat!

Höhepunkt war aber sicher die Rede von Ständerätin Josi Meier über den langen Weg der Frauen ins Bundeshaus mit dem berühmten Aufruf: «Erst heute begreife ich jene Männer, die mir am Anfang meiner Karriere sagten, die Frau gehöre ins Haus. Recht haben sie. Die

Frauen gehören ins Gemeindehaus, ins Rathaus, ins Bundeshaus!» Ich höre heute noch den begeisterten Applaus der jungen und älteren Teilnehmerinnen im Nationalratssaal. Frau Josi Meier war mit ihrem gescheiterten und weisen Engagement, ihrem Witz und ihrer Gelassenheit nicht nur für mich das grosse Vorbild. Ich durfte Frau Meier auch in ihrem Präsidentschaftsjahr im Ständerat 1992 unterstützen und begleiten.

Die gute Mischung von jungen Frauen und erfahrenen Politikerinnen und Pionierinnen der Frauenbewegung kam vor allem in den sechs Arbeitsgruppen zum Tragen. Dort wurden auch un-

eignis, im Gegensatz zur Jugendsession, die seither regelmässig stattfindet. Das hat sicher damit zu tun, dass die Frauen heute in den Parlamenten auf regionaler, kantonaler und eidgenössischer Ebene viel besser vertreten sind als 1991 und dass die Frauen in ihren Parteien besser verankert sind als in der Frauenbewegung.

Obwohl es bei einem einmaligen Ereignis blieb, hat es sich doch gelohnt. Die gute Stimmung bei der Frauensession und ihre Wirkung nach aussen haben sicher vielen Frauen Mut gemacht, sich politisch zu engagieren. Die Zahl der Frauen in politischen Gremien stieg denn auch kontinuierlich. Als grosser Erfolg der Frauenbewegung darf sicher bezeichnet werden, dass die Frauen im Jahre 2011 die Mehrheit im Bundesrat stellen – und dass auch in der Bundeskanzlei seit dem Jahre 2000 eine Frau an der Spitze steht!

Mit der zunehmenden Zahl von Frauen in der Politik zeigt sich aber auch, dass die parteipolitische Bindung wichtiger ist als übergeordnete Frauenanliegen. Dass damals, im Jahre 1991, auch keine Mehrheit für eine gemeinsame Resolution mit politischen Forderungen zustande kam, war sicher ein Zeichen dafür, dass die Solidarität unter den Frauen nicht automatisch gegeben ist. Sie muss vielmehr in einzelnen Fragen speziell erkämpft werden. Ich bin aber davon überzeugt, dass es sich lohnt, von Zeit zu Zeit solche Fragen gemeinsam zu diskutieren und die Frauen für die Durchsetzung von wichtigen Anliegen zu gewinnen. Insofern finde ich auch das Vorhaben gut, eine 3. SAFFA durchzuführen. ●

Rechts im Bild: Yvette Jaggi.



terschiedliche Sichtweisen und Erfahrungen zu verschiedenen Themen verhandelt und über mögliche politische Forderungen diskutiert. Diese wurden in einem Resolutionsentwurf festgehalten. Persönlich habe ich mich bei zwei Arbeitsgruppen umgeschaut und einen sehr guten Eindruck zu den Diskussionen erhalten. Leider reichte die Zeit nicht aus, die aufgeworfenen Fragen vertieft zu behandeln und Kompromisse auszuhandeln. Das ist wohl der Grund dafür, dass der Resolutionsentwurf im Plenum dann keine Chance hatte.

Betrachtet aus Ihrer langjährigen politischen Erfahrung in Bern: Was war das Besondere dieses Ereignisses? Hat es sich gelohnt? Was war besonders erfolgreich? Was beurteilen Sie skeptisch?

Leider blieb es bei einem einmaligen Er-